

Statt Stammgäste neue Begegnungen

Das Festival Erstklassik in Sarnen startete mit neuem Konzept. Dieses bewährte sich im Preisträgerkonzert vor allem musikalisch.

Romano Cuonz

2008 gründeten zwei Schweizer Musikerinnen des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks das Kammermusikfestival «Erstklassik am Sarnersee»: die Oboistin Marie-Lise Schüpbach und die Geigerin Karin Löffler. Ihr Ziel war es, während der Orchesterferien im Kanton Obwalden unter Freunden zu proben und danach auch in der Provinz aufzutreten. Möglich gemacht hatte das musikalische Abenteuer der Unternehmer und Professor Claus Hipp.

Beim diesjährigen Erstklassik-Festival, das am Dienstag in der Aula Cher eröffnet wurde, ist alles etwas anders. Nachdem Marie-Lise Schüpbach in die Schweiz zurückgekehrt und Löffler wegen familiärer Verpflichtungen nicht mehr verfügbar war, brachen die Verbindungen zum bayerischen Orchester ab. «Für uns drängte sich ein Kurswechsel auf», sagt die künstlerische Festivalleiterin Elisabeth Melcher-Arquint.

Podium für Preisträger und freischaffende Künstler

Neu liegt der Fokus auf freischaffenden Künstlerinnen und Künstlern, die nach Corona in ihrer Existenz bedroht sind. «Ausserdem möchten wir mit dem neuen Konzept regionalen Ensembles sowie internationalen Preisträgerinnen und Preisträgern ein Podium bieten und ein breites, auch jüngeres Publikum ansprechen», verspricht Melcher.



Fanden am Erstklassik-Festival erstmals zusammen: Geiger Aylen Pritchkin, Pianist Anton Gerzenberg.

Bild: Eveline Beerkircher (7. Juni 2022)

Das «Preisträgerkonzert» zur Eröffnung bot die Gelegenheit, zwei international renommierten Solisten zu begegnen: dem in St. Petersburg geborenen Violinisten Aylen Pritchkin, Preisträger des Long-Thibaud-Wettbewerbs, und dem aus Hamburg stammenden Pianisten Anton Gerzenberg, Gewinner des 1. Preises des «Concours Géza Anda» in Zürich. Pritchkin und

Gerzenberg hatten sich zuvor nie getroffen, beide hatten jedoch den Wunsch gehegt, einmal zusammen aufzutreten.

Das «Erstklassik» machte es möglich. Auf dem Programm standen vier höchst anspruchsvolle Werke für Violine und Klavier. Wie die Künstler – nach kürzester gemeinsamer Probezeit – aufeinander eingingen, jedes der Werke nach seinem spe-

ziellen musikalischen Charakter gestalteten, war einzigartig. In Robert Schumanns Violinsonate Nr. 1 a-Moll rissen im ersten Satz – «mit leidenschaftlichem Ausdruck» – die Crescendi der Geige und das Agitato der Klavierakkorde mit. Und die Musiker liessen einen nicht mehr los: weder im lyrischen Allegretto noch im Triumph des Finales. Schon da war klar: Hier wurde

auf einem Niveau musiziert, das einen Grosseaufmarsch des Publikums verdient hätte.

Fragen und Standing Ovarions zum Schluss

Dass er ausblieb, warf die Frage auf, wie weit das neue Konzept sich ohne den zugkräftigen Namen des Orchesters aus München beim Publikum etablieren kann. Aber in Leos Janáček's «So-

nate für Violine und Klavier» gelang es Pritchkin und Gerzenberg, die hohe Klangexpressivität, aber auch das derb Volksliedhafte dieser Komposition spür- und hörbar zu machen. Umgekehrt setzten sie im ruhigen Choralthema des vierten Satzes einen zerbrechlich zarten Schluss.

Nach der Pause interpretierten die beiden Carl Philipp Emanuel Bachs langsame, nachgerade traurige Fantasie fis-Moll. Die Leidenschaft kam von den virtuos bespielten Saiten der Violine genauso wie von den mit Bedacht und Gefühl angeschlagenen Tasten des Flügels. Zwei Meister im Einklang!

Zum Schluss interpretierte das Duo César Francks fast gedichtmässige, hochromantische Sonate für Violine und Klavier A-Dur von 1886. Im Verlauf des Stückes entstehen aus der «Idée fixe» träumerisch schwebende Klangbilder. Dann, im Finale, erstrahlt das Motto nochmals: in hellem A-Dur, frei von zügelloser Leidenschaft. Was damit zum Auftakt des neuen Erstklassik-Festivals geboten wurde, war musikalisch «erste Sahne». Die Standing Ovarions am Schluss hochverdient.

Hinweis

Weitere Konzerte: 14. Juni, 19.30, Aula Cher: Klaviertrio; 16. Juni, 15.00: Wanderkonzert Flüelirand Sachseln; 18. Juni, 20.00, Kloster Engelberg: Acris Saxofon Quartett; 19. Juni, 10.30, Altes Gymnasium Sarnen: «Matinee»; www.erstklassik.ch.

Forum

Unsere «Volksvertreter» lachen uns aus

Zu den steigenden Gesundheitskosten in der Schweiz

Ich verfolge die Diskussionen und Debatten zur Eindämmung oder Reduktion der Gesundheitskosten in unserem Land mit Interesse, Erstaunen und Grinsen.

Mit Interesse, weil ich naiverweise immer gemeint habe, unsere «Volksvertreter» in National- und Ständerat würden unsere Anliegen vertreten, um uns, dem Volk, auch das Leben positiv zu

erhalten! Mit Erstaunen, weil ich immer mehr realisiere, dass die von mir und uns gewählten «Volksvertreter» gar nicht für uns am Rednerpult im Nationalrat, und sitzend im Ständerat, als unsere Vertreter reden.

Mit Grinsen, weil ich meine, wir werden als Volk von unseren «Volksvertretern» nicht nur betrogen, sondern ausgelacht. Diese stehen ja alle für irgendwelche Interessen, nur nicht für die Interessen jener, die sie in diese Sitze befördert haben.

Ich schlage vor, dass bei künftigen Wahlen in den National- und Ständerat auf den Listen jede Kandidatin und jeder Kandidat jene Mandate, die sie/er schlussendlich vertritt, zwingend auflisten muss. Nur so können wir Wähler uns ein klares Bild darüber machen, welche Interessen mein/unser «Volksvertreter» wirklich vertritt respektive von welchen Interessengruppen wir uns vertreten lassen wollen.

Thomas Bannier, Udligenswil

Adresse für Leserbriefe

Die E-Mail-Adresse für Leserbriefe lautet forum@luzernerzeitung.ch. Bitte geben Sie bei jedem Brief Ihre vollständige Adresse und Telefonnummer an. Sie können Ihren Leserbrief auch über www.luzernerzeitung.ch direkt hochladen. Auch Leserbriefe per Post sind willkommen. Die Adresse:

Luzerner Zeitung
Redaktion Forum
Postfach
6002 Luzern
Fax: 041 429 51 81

Plädoyer für die Windkraft

Zum Leserbrief «Totale Verschandelung», Ausgabe vom 20. Mai

Herr Dietiker hat ein Problem mit dem Getriebeöl in einem Windrad, angeblich wegen potenzieller Trinkwasserverschmutzung. Grosse Forstmaschinen, Mährescher und Traktoren in der Landwirtschaft führen jedoch ebenfalls grosse Mengen Getriebeöl mit sich. Es ist mir nicht bekannt, dass dies ein Problem sein sollte. Im Weiteren redet er was von 1000 heiklen Schwertransporten. Wie er auf diese Zahl kommt, ist mir schleierhaft.

Wenn man beim Strassenverkehr die gleichen Massstäbe anwenden würde wie die Gegner der Windenergie, müsste man das Autofahren verbieten. Es gibt in der Schweiz jährlich viele Unfälle mit Verletzten und 300 bis 400 Verkehrstoten. Hingegen ist mir nicht bekannt, dass von einem Windrad Personen Schaden genommen hätten. Unzählige Tiere wie Katzen, Hunde, Igel, Rehe werden von Autos erfasst und überfahren. Jeder siebte Schweizer ist durch Verkehrslärm beeinträchtigt. Alles, was sich be-

wegt, ob Auto, Lastwagen, Zug oder starker Wind, erzeugt Infraschall. Dietiker erwähnt, dass es einen Abrieb gebe auf den Rotorblättern, welcher hochgiftig sei. Ist das eine Erfindung von ihm?

Die Schweiz sei kein Windland, schreibt er. Es gehört jedoch zu jeder seriösen Abklärung für Windräder eine Windmessung und erst, wenn diese genug Ertrag verspricht, wird weiter geplant.

Noch ein Wort zur Landschaftsverschandelung: In der Schweiz gibt es 6700 Kilometer Hochspannungsleitungen, welche rund 15 000 Beton- oder Gittermasken à 20 bis 50 Metern Höhe erfordern, unzählige Natelantennen, 1500 Kilometer Autobahnen. Man könne noch vieles aufzählen.

Es ist unbestritten, wir müssen unsere Stromversorgung erneuerbar gestalten. Da würde die Windenergie einen wertvollen Beitrag leisten. Zwei Drittel des Ertrags fällt auf das Winterhalbjahr. Mit 1000 Windrädern würden wir rund die Hälfte des Winterstroms, welche die jetzigen Atomkraftwerke produzieren, abdecken.

Josef Häffliger, Grosswangen

Warum die Stadt Kriens sich selbst finanzieren können muss

Zum Leserbrief «Emmen erhält 16 Millionen mehr als die Stadt Kriens», Ausgabe vom 11. Mai

Emmen bekommt 19 Millionen Franken Ressourcenausgleich, Kriens nur 3 Millionen. Bruno Bienz, ehemaliger Einwohnerrat Grüne, wirft dem FDP-Stadtrat Roger Erni vor, dass er die 16 Millionen Franken, die den Unterschied ausmachen, nicht wolle. Die Aussage von Erni, dass die Rolle als Nehrmergemeinde nicht dem Selbstverständnis der Stadt

Kriens entspreche, ist aber begründet. Denn Kriens hat sich in einer Volksabstimmung für die Selbstständigkeit entschieden. Selbstständigkeit ist auf lange Sicht nur möglich, wenn die Stadt sich auch selbst finanzieren kann!

Bruno Bienz sollte auch wissen, dass der Finanzausgleich klar reglementiert ist. In der Ausgabe Finanzausgleich 2022 des Kantons Luzern findet man die Grundlagen, wie viel Ressourcenausgleich Gemeinden aufgrund ihres

Ressourcenpotenzials bekommen oder zahlen müssen. Die ordentlichen Gemeindesteuern werden dabei zur besseren Vergleichbarkeit auf einen einheitlichen Steuerfuss hochgerechnet, und dann wird die Steuerkraft verglichen.

Ernst Lutz aus Emmenbrücke hat den Leserbrief von Bruno Bienz in der Ausgabe vom 13. Mai mit der Aussage, tiefster Neid und finanzielle Unkenntnisse sprächen aus den Aussagen des Co-Präsidenten Grüne, Kriens, treffend

kommentiert. Kriens hätte sein Finanzproblem problemlos im Griff, würde nicht durch grüne und linke Kreise vieles verhindert, was wirklich Geld brächte. Ihre Mittel sind Steuererhöhungen, die auch tiefere Einkommen mehr belasteten. Gute Steuerzahler nach Kriens zu holen mit mehr Möglichkeiten, an attraktiven Wohnlagen zu bauen, ist für sie kein Thema.

Enrico Ercolani,
alt Einwohnerrat FDP, Kriens